

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DA ALLGEMEINES; EPOCHEN

DGAA Deutschland

Personale Informationsmittel

MAX, Baden, Prinz

BIOGRAPHIE

- 15-2 *Prinz Max von Baden* : der letzte Kanzler des Kaisers ; eine Biographie / Lothar Machtan. - 1. Aufl. - Berlin : Suhrkamp, 2013. - 668 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-518-42407-0 : EUR 29.95
[#3737]**

In seiner Biographie¹ schildert Lothar Machtan den letzten Kanzler des Kaiserreichs als eine Persönlichkeit voller Widersprüche. Angetreten war die Reichsleitung unter dem badischen Prinzen im Oktober 1918 mit der Prämisse, gegenüber dem amerikanischen Präsident Wilson glaubhaft einen Demokratisierungsprozeß des halbautoritären Systems des Kaiserreichs unter Beweis zu stellen. – Dabei war Prinz Max alles andere als ein Demokrat, sondern vielmehr ein Verfechter des monarchischen Staatsgedankens. Doch wie, so eine der zentralen Fragen Machtans, ist Prinz Max überhaupt in diese Rolle hineingekommen, wieso wurde gerade er zum letzten Kanzler des Kaiserreichs, der in einer über die Maßen kritischen Phase die Leitung des Staatsschiffs übernehmen sollte?

Seinem Selbstverständnis nach war Prinz Max alles andere als eine politische Persönlichkeit. Kennzeichnend, so Machtan, waren für ihn vor allem schönggeistige Interessen. Kurz, er stellt sich als eine überaus gewinnende und menschlich sympathische Persönlichkeit vor, die letzten Endes lieber in den Berliner Salons als beim Militär zu finden war. Natürlich hat Max auch eine militärische Ausbildung durchlaufen. Dies entsprach dem Stand und dem Anspruch der regierenden Häuser des Kaiserreichs. Selbstverständlich hatte er als Prinz aus dem Hause Zähringen am Ende seiner Laufbahn Generalsrang, ohne aber deshalb wirklich auf Erfahrung und Kompetenz im militärischen Metier verweisen zu können.

Gekennzeichnet war das Leben des badischen Erbprinzen, folgt man der Darstellung Machtans, in erster Linie durch dessen krampfhaft unterdrückte homoerotische Neigung. Im Prinzip interpretiert Machtan die ganze Persönlichkeit des letzten Reichskanzlers aus dieser Neigung heraus und erörtert breit, in welche Form Max von Baden „Heilung“ suchte. Großen Einfluß hat-

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1034785478/04>

te dabei der Masseur und zugleich auch Seelenführer des Prinzen, der schwedische Arzt Axel Munthe. Machtan beschreibt, wie Munthe den badischen Prinzen therapierte, hierbei ist vielleicht ein zu großes Maß an Voyeurismus erreicht. Unabhängig davon zeichnet Machtan ein umfassendes Sittegemälde des wilhelminischen Deutschland und dessen Führungsschicht in den ersten Kapiteln seines Buches nach. So erfährt der Leser vieles über das Leben und auch die recht zahlreichen Intrigen innerhalb der Hofgesellschaft des Kaiserreichs, deren Lebensstil und die Beziehungen und Rivalitäten der verschiedenen Herrscherhäuser untereinander.

Zentralen Stellenwert für die Studie Machtans haben freilich das Verhalten von Prinz Max während des Ersten Weltkrieges und sein letztlich überraschender Aufstieg in der Politik. Fürs Kriegshandwerk war Prinz Max im Gegensatz zu dem mit ihm befreundeten bayerischen Kronprinzen Rupprecht alles andere als geboren. So erlebte er die ersten Kriegstage im Elsaß mit, als die Franzosen die Auseinandersetzungen auf ihrer rechten Flanke mit einer Offensive gegen Mühlhausen eröffneten. Schon diese Kämpfe reichten aus, um deutlich werden zu lassen, daß Max den psychischen Belastungen des Krieges nicht gewachsen war. Bei den Standesgenossen brachte ihn dies freilich in Mißkredit bzw. zog Ansehensverlust nach sich.

Dementsprechend war das Verhalten von Prinz Max während des gesamten Krieges durch eine Suche nach Sinngebung bzw. Selbstrechtfertigung geprägt. Eine neue Aufgabe fand der Prinz dabei in der Patronage über das Rote Kreuz. Hier machte er sich zweifelsohne verdient, wenn er auf dem Konstanzer Bahnhof die Schwerstverwundeten, die im Rahmen eines Gefangenenaustausches in ihre Heimat zurückkehren konnten, persönlich begrüßte. Bei seinen Standesgenossen war freilich mit despektierlichem Unterton vom „Sanitätsgeneral“ die Rede. Dementsprechend war Prinz Max immer wieder auf der Suche nach neuen Aufgaben. Bisweilen drängte er sich förmlich auf, man könnte kommentieren: Die Suche eines Menschen nach Anerkennung innerhalb des eigenen Standes. So wagte er sich ins diplomatische Metier und versuchte vergeblich, den Kriegseintritt Schwedens auf der Seite der Mittelmächte zu erreichen. Die Ausführungen Machtans lassen deutlich werden, daß man in der Wilhelmstrasse um die letztlich überschaubaren Kompetenzen des Prinzen auf diplomatischem Gebiet durchaus wußte.

Überhaupt stellt sich dem Leser die Frage, für was Prinz Max eigentlich stand. Bereits aus der Vorkriegszeit sind Äußerungen überliefert, die auf eine klare Distanz zum parlamentarischen Betrieb und zur Demokratie schließen lassen. Dies setzte sich im Grunde während des Krieges fort. In den Verlautbarungen des Prinzen finden sich zudem immer wieder scharfe Ressentiments gegen Großbritannien sowie antisemitische Vorurteile.

Um so bemerkenswerter ist es, daß es gerade der jüdische Intellektuelle Kurt Hahn werden sollte, durch dessen Bekanntschaft die politische Karriere von Prinz Max recht eigentlich in Gang kam. Dabei stand Hahn im Grunde für ganz andere politische Ideale als der badische Erbgroßherzog. Hahn war dezidiert anglophil und suchte in einem Ausgleich mit England den

Schlüssel zum Frieden und Hahn stellte sich bedingungslos in den Dienst des Prinzen Max oder war es umgekehrt? Indem er Äußerungen von Zeitgenossen aufgreift, legt Machtan dar, wie stark sein Protagonist unter dem Einfluß Hahns stand. Dieser verfaßte nicht nur sämtliche Grundsatzreden des nachmaligen Reichskanzlers, sondern er schien diesen regelrecht in einer Art Bann, in einer Art Zauber zu halten. So war es Hahn, der auch immer wieder aufs Neue die politische Karriere von Prinz Max vorantrieb, auch, nachdem dieser im Herbst 1917 mit seiner ersten Kandidatur, die freilich keine offizielle war, scheiterte, und zunächst Georg Graf von Hertling den Vorzug erhalten hatte. Hahn baute den Prinzen wieder auf und vermittelte gleich wieder Kontakte, um eine neuerliche Kandidatur in einer neuerlichen Kanzlerkrise vorzubereiten. Daneben war es der Hamburger Bankier Max Warburg, der sich ebenfalls für die Kandidatur des Prinzen einsetzte; Unterstützung erhielt dieser schließlich auch durch Konrad Haussmann, ja zuletzt noch durch Friedrich Ebert.

Im Angesicht der sich abzeichnenden Niederlage war es am 5. Oktober 1918 dann endlich so weit und die Widerstände beim Kaiser und der Obersten Heeresleitung konnten überwunden werden: Max saß im Sattel als Mann, dem ganz unterschiedliche Gruppen vertrauten, freilich auch aus ganz unterschiedlicher Motivation. Dies galt vor allem für die Oberste Heeresleitung. Hier hatte Max einen ganz klaren Auftrag: „Er sollte die eigentlich ungewollte Parlamentarisierung des Reichs nach außen wie nach innen glaubhaft machen, nach erfolgreichen Friedensverhandlungen aber wieder die Rückkehr zu einem autoritären System ermöglichen. Statthalter und Scharnier für ein späteres Rollback sollte der Prinz sein, ein Übergangskanzler, der den Reichstag hinhalten, die Entente – insbesondere den US-Präsidenten Wilson – gnädig stimmen und eine Machtprobe mit den Kräften der Demokratie vorläufig vertagen sollte“ (S. 383).

Letzten Endes war der badische Prinz mit dem Versprechen angetreten, Kaiser Wilhelm II. den Thron zu erhalten – ein Versprechen, das im Grunde genommen von Beginn an nicht einzuhalten war. Zu groß war der Druck von allen Seiten, zu wenig aber, so Machtan, hatte Prinz Max jedoch auch den Mut, unmittelbar an den Kaiser heranzutreten und von diesem den Rücktritt zu verlangen, solange die Krone zumindest noch für das Haus Hohenzollern, sprich dem Enkel des Kaisers, gesichert werden konnte. Unter Umständen hätte durchaus noch – Machtan lotet dies umfassend aus – die Möglichkeit bestanden die Monarchie zu erhalten, Max hätte freilich den Mut besitzen müssen, sich als Reichsverweser an die Spitze des Staates zu stellen. Der letztlich zauderliche badische Thronfolger hatte hierfür freilich nicht die notwendige Entschlußkraft. Zugleich war er jedoch physisch wie psychisch überfordert, insbesondere dann, wenn er sich mit dem Kaiser und dessen Entourage auseinandersetzen hatte. Freilich war der Kaiser nicht gewillt, der Realität ins Auge zu sehen, sondern begann vielmehr schon in den letzten Kriegstagen sich in Haßtiraden auf Prinz Max zu ergehen, den er immer mehr für das sich abzeichnende Ende der Monarchie zum Hauptverantwortlichen stempelte.

Am 2. November kam es schließlich zum Zusammenbruch des Reichskanzlers. Wesentlich mitverantwortlich war hierfür ein Anruf „von Auguste Viktoria (der Kaiserin) mit einer wüsten Suada aus massiven Vorwürfen, wütenden Beschimpfungen, persönlichen Beleidigungen, Tränen und – auch das vielleicht – denunziatorischen Drohungen“ (S. 244). In jedem Fall folgte ein vollständiger Nervenzusammenbruch des Kanzlers, der diesen fast drei Tage beeinträchtigte. Minutiös beleuchtet Machtan die zeitgenössische ärztliche Diagnose, versucht diese gemäß dem heutigen medizinischen Kenntnisstand zu interpretieren und schließlich die Medikamentierung der damaligen Ärzte nachzuvollziehen.

Ebenfalls kein sehr vorteilhaftes Bild zeichnet der Autor vom Ende der Monarchie in Berlin am 9. November und damit auch vom Ende der politischen Karriere des Prinzen. Dem Leser drängt sich der Eindruck auf, daß Max hier erneut hilf- und orientierungslos agiert hat und man ist geneigt zu sagen, sich in würdeloser Form aus der Verantwortung gestohlen hat. Genauso wenig schmeichelhaft fällt der „Rückzug in bewährte Lebenswelten“ (S. 473) nach dem Ende der Monarchie aus. Dabei zeigt der Autor, daß sich die badische Regierung gegenüber dem abgedankten Haus Zähringen überaus großzügig zeigte, so daß Max ein relativ sorgloses Leben als Aristokrat und Standesherr weiterführen konnte. Freilich war auch er nicht frei von finanziellen Sorgen. Gerade deshalb wurde Max zum Initiator der Schulgründung in Salem. Denn angesichts der aus Kriegsanleihen und Reparationsforderungen erwachsenen Schuldenlast des Reiches wurde zum Jahresende 1919 eine Sondersteuer erhoben: „Vorgesehen war eine einmalige steuerliche Belastung des Besitzes von vermögenden Staatsbürgern zum 31. Dezember des Jahres, und zwar mit einer rigorosen Progression der Veranlagung, die bis zu 65 % des Vermögens betragen konnte“ (S. 482). Dementsprechend mußte dem vermögenden Prinzen sehr daran gelegen sein, „die veranlagungsfähige Vermögensmasse so zu reduzieren, dass die steuerliche Abgabe so gering wie möglich blieb“ (ebd.). Hierfür bot sich die Schulgründung in Salem in Form einer Stiftung an, zugleich sollte auch der Sohn des letzten Reichskanzlers Berthold auf Schloß Salem seine Schulbildung in heimischer, standesgemäßer Umgebung erhalten.

Ideologisch blieb die Schloßschule Salem zunächst einmal mit der Vergangenheit verhaftet, gelehrt wurde hier monarchistisch-nationalistisches Gedankengut. Dieses verfocht Prinz Max auch in privaten Unterhaltungen und in einer überschaubaren Anzahl politischer Äußerungen in den zwanziger Jahren: „Es sind Deutschlands Ehre, Größe, Weltgeltung, die ...um jeden Preis behauptet werden müssen, allesamt gerechtfertigt durch das Dogma von der deutschen Kriegsunschuld“ (S. 490).

Jedoch blieb Max von Baden auch innerhalb der monarchistisch-nationalistischen Zirkel in seinem letzten Lebensjahrzehnt ein Außenseiter. Heftige Ausfälle kamen regelmäßig vom abgedankten Kaiser Wilhelm II. auf Schloß Dorn in Holland, regelmäßig erging sich dieser in neuerlichen Haßtiraden gegen seinen badischen Vetter, den er zu *dem Schuldigen* für den Verlust seines Thrones stempelte. Damit war Wilhelm II. in den Kreisen der hochadligen Standesgenossen durchaus erfolgreich. Allgemein wurde Prinz

Max gemieden, selbst langjährige Freunde hielten sich bedeckt, in der Rechtspresse gehörte es fast schon zum guten Ton, regelmäßig über ihn herzuziehen. Max selbst hat sich diesen Anwürfen nicht gestellt, nie hat er, wie Machtan herausarbeitet, eine Beleidigungsklage riskiert, den Schritt zu einer öffentlichen Selbstrechtfertigung hat er nicht gewagt und nicht unternommen. – abgesehen von seinen Erinnerungen und Dokumenten,² die relativ kurz vor seinem Tod erschienen und die, wie sollte es anders sein, wiederum auf Initiative von Kurt Hahn zurückgingen, bzw. im wesentlichen von diesem verfaßt wurden.

Der Band schließt mit dem Blick auf die für Max wenig erfreuliche Volksabstimmung über die entschädigungslose Enteignung der vormaligen Ständesherrn. Zwar verfehlte diese eine absolute Mehrheit, jedoch war gerade im Amtsbezirk Überlingen der Anteil der Ja-Stimmen mit 47 % besonders hoch. Schließlich ist es Max gelungen, durch die Adoption seines Sohnes Berthold durch den letzten regierenden badischen Großherzog, Friedrich II., den Erhalt der Vermögenswerte des Großherzogs zu gewährleisten. Wäre Friedrich II. ohne Nachkommen gestorben, so wäre sein privates Vermögen an den badischen Staat zurückgefallen.

Lothar Machtan legt eine detaillierte und profunde Studie zum letzten Reichskanzler des Kaiserreichs vor. Die Arbeit gewährleistet tiefe Einblicke in das adlige Selbstverständnis in Deutschland am Beginn des 20. Jahrhunderts, in Zwänge und Konventionen dem sich dieser Stand ausgesetzt sah. Zugleich wird das Charakterbild eines Mannes gezeichnet, der nach seinem Scheitern als Militär unter enormen Selbstrechtfertigungszwang innerhalb der adeligen Gesellschaft stand und den es deshalb in die Politik drängte, ohne aber den an ihn gestellten Aufgaben gewachsen zu sein.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz383261635rez-1.pdf>

² **Erinnerungen und Dokumente** / Prinz Max von Baden. - Stuttgart : Deutsche Verlags-Anstalt, 1927. - 695 S. : mit 1 Porträt u. 1 farb. Kt. ; gr. 8°